Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 15 (1929)
Heft: 43

Artikel: Die Erziehung in kinderreichen Familien
Autor: M.K.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536956

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Erziehung in kinderreichen Familien*)

Unter den Obliegenheiten der Väter und Mütter zahlreicher Familien ist eine, auf die ich die Aufmerksamkeit lenken möchte: nämlich auf die soziale Pflicht, sich glücklich zu zeigen oder, besser gesagt, kein Geheimnis zu machen aus seinem Glück, viele Kinder zu erziehen zu haben.

Die Befreiung von Steuern, das Verleihen von Prämien und Zulagen, das Tadeln der Junggesellen, das ihnen Mangel an Vaterlands- und Menschenliebe vorwirft: alles wird keine Propaganda für große Familien machen, so lange die Eltern vieler Kinder aussehen, als ob sie unter ihrer Bürde zusammenbrächen. Sogar unter ihren eigenen Kindern gewinnen sie keine Anhänger; denn in deren Eindrücken bleibt eine zahlreiche Kinderschar immer mit Zerstreutheit, mit Erschöpftsein oder mißmutiger Gleichgültigkeit ohne jede Anziehungskraft verknüpft. Um die Menschen für eine Sache zu begeistern, an die man glaubt, muß man vor allem selbst das Apostolat der Freude üben.

Ich bin der Meinung, daß es leichter ist, eine zahlreiche Familie zu erziehen als eine kleine. Und das ist kein Widersinn und keine Einbildung, sondern eine Erfahrungstatsache. Man möge mir verzeihen, wenn ich mich auf das berufe, was ich selbst erprobt und selbst gesehen habe. (Der Verfasser ist Vater einer zahlreichen Familie. D. Ue.)

Was die Erziehung einer großen Kinderzahl besonders kennzeichnet, das ist der tätige Anteil, den die Kinder selbst daran nehmen.

Kinder aus kleinen Familien, hauptsächlich einzige Kinder, passen sich oft der Erziehung, die sie erhalten, ganz an. Sie brauchen nur schüchtern oder verschlossen zu sein, dann kann man lang warten, bis der Erfolg oder Mißerfolg ihrer Erziehung erkennbar ist. Anstatt sich nur zu unterwerfen und in sich aufzunehmen, sind die Kinder zahlreicher Familien ein Spiegelbild und eine Wiederholung der genossenen Erziehung und verschaffen auf diese Weise ihren Eltern ein ständiges Mittel, sich zu beobachten, von der Richtigkeit ihrer Maßnahmen zu überzeugen oder auch von der Notwendigkeit, sie zu ändern. Betrachtet einmal die Kinder, wenn sie „Vater und Mutter" spielen, hört sie, wenn sie außerhalb dieses Spiels, das euch nachahmen soll, euern Ton beim Zanken annehmen, ihn nur vereinfachend, manchmal sogar ihn unbewußt lächerlich machend. Wenn ihr sie hört, werdet ihr bald merken, ob euer Befehlen zu hart ist oder, im Gegenteil, zu mild war.

Darin besteht, für die Eltern, die erste und nicht am wenigsten wertvolle Mitarbeit zahlreicher Kinder. Ich sagte soeben, sie hätten sich ihr unbeabsichtigt unterzogen. Und da ist es die Erziehung zur Initiative, die Bildung des Unternehmungsgeistes, worin den Eltern in den Familien, um die es sich hier handelt, auf die ungezwungenste Weise geholfen wird. Eltern einziger Kinder fürchten nicht selten diesen Geist bei ihren zuweilen fast zu sehr gehüteten Kindern als eine Gefahr. In großen Familien dagegen, wo eine vollkommene Ueberwachung nahezu unmöglich ist, hält sich jedes für „etwas". Das Vorhandensein des Kleinsten läßt den Großen in seinen eigenen Augen wachsen, und ganz von selbst steigt sein Mut. Das Ziel muß nur sein, den Unternehmungsgeist zu leiten und zu ordnen. Um ihn vor allem von Selbstsucht frei zu halten, kann man sich sehr gut der kleinen „öffentlichen Meinung" bedienen, die durch die Zahl bildet und sehr wohl geeignet ist, Ueberhebung bloßzustellen und Arbeit für das „allgemeine Wohl" zu loben.

Diese Mitarbeit wird ganz bewußt und kann sehr fruchtbringend sein, wenn die Größeren diese oder jene Aufgabe der Erziehung bei ihren jüngeren Geschwistern übernehmen, was sie mit Vorliebe tun. Beim Lesen und Schreiben, in der Religion und im Rechnen braucht es keine große Ueberlegenheit des Alters, um fähig zu sein, die Kleineren in diesen Fächern mit Erfolg zu unterrichten. Die großen Schwestern — ich höre manchmal die Zwölfjährigen — halten ihre fünf- und sechsjährigen Brüderchen still durch die Erzählung von kurzweiligen Geschichten. Die großen Brüder bringen den kleinen durch ihr Beispiel und ihre Anleitung Lust und Gewandtheit zu körperlichen Uebungen bei. Ab und zu hat einer von den Großen eine Vorliebe für irgend einen Kleinen. Zwar kann eine rein gefühlsmäßige Bevorzugung bei den andern Neid und Eifersucht hervorrufen, etwas anderes ist es aber, wenn die Bevorzugung mehr abstrakt begründet ist, wenn z. B. eines der großen Geschwister Pate oder Patin eines kleinen Bruders oder einer kleinen Schwester ist und ihm dadurch eine Beschützerrolle gewissermaßen zufällt.

Darf nun die Mithilfe der Kinder in der Erziehung noch weiter gehen, und sollen sie, wenn eines einen Fehler begeht, die Autorität schützen, indem sie einander anzeigen? Ich glaube nicht, es sei denn, daß die älteren als Beauftragte der

*) Genehmigte Uebertragung aus dem französischen Büchlein „Laßt uns Glück in unser Heim bringen" (Rendons nos Foyers heureux) von Albert Chérel, jetzt Professor an der Universität Bordeaux, von 1916 bis 1920 Professor an der Universität Freiburg (Schweiz).

Eltern handeln oder daß irgendwie Gefahr droht.

Es ist nicht nötig, den Nutzen zu betonen, den die Kinder selbst aus der Uebung des Unternehmungsgeistes ziehen: Sie bilden sich unmerklich, d. h. nach und nach und mit Vergnügen für ihren zukünftigen Beruf als Erzieher aus. Sie bereichern sich durch psychologische Beobachtungen und sammeln unschätzbare Erfahrungen bezüglich des Einflusses auf andere.

Wie viele Kenntnisse religiöser und moralischer Art, die zu einem gesunden Verständnis dieses Lebens und seiner glücklichen Durchführung notwendig sind, erwerben sie sich nicht schon einfach durch die Tatsache ihrer Anzahl! Ihren Eltern wird durch sie die Erkenntnis der göttlichen Vorsehung manchmal greifbar sicher und klar. Aber außerdem erscheinen das Opfer, die gegenseitige Hilfe, die Liebe den kindlichen Augen als Notwendigkeiten, Wirklichkeiten des täglichen Lebens. Indem sie daran gewöhnt werden, Beispiele zu geben und solche vor sich zu haben — gute und schlechte — wird ihnen der Begriff des ausgeübten und empfangenen Einflusses klar, und ihr Gewissen übt sich mühelos darin, die Verantwortung, die der Einfluß auf andere mit sich bringt, in Betracht zu ziehen. Ihre Vaterlandsliebe erwacht, sobald sie im Vaterland eine erweiterte Familie sehen. Sie verstehen, wie Festhalten an der Ueberlieferung und eigenes Urteilen nebeneinander bestehen können, wenn sie beobachten, wie sehr im Schoß der eigenen Familie jeder seine Eigenart auswirken kann.

Was die im engeren Sinn religiöse Erziehung betrifft — eigentlich sollte sie ja alles durchdringen und beleben —, so ist sie auch für die Eltern vieler Kinder erleichtert. Das Beispiel spielt hier wie überall seine Rolle, und zwar handelt es sich hier nicht um allgemeine Beispiele, wie sie in Handbüchern der Moral stehen, sondern um durchaus persönliche, sehr greifbare. Jedes Kind kann sehen, beobachten und erfahren, welche Veränderung in Blick und Haltung, in Ausdruck und Benehmen, die Gnade einer guten Beicht mit sich bringt, oder umgekehrt die schlimme Veränderung nach einem ernsten Fehler. Die leuchtenden Augen der ganz kleinen Erstkommunikanten sind ein freudiges und sicheres Licht, dessen Widerschein im Gedächtnis der älteren, die das allerheiligste Altarsakrament schon kennen, ebenso haften bleibt, wie in dem der jüngeren, die sich darnach sehnen werden.

Ferner ist eine größere Anzahl Familienmitglieder mehr dazu angetan, den urkatholischen Brauch des gemeinsamen Gebetes zu pflegen. Jeder sieht — niedergeworfen vor Gott — die Familie, die Gemeinschaft, nicht sich selbst. Die Selbstsucht verschwindet auf Augenblicke. Alle vergessen das eigene Ich, und es ist leicht, sie alsdann für einander und für ihre Mitmenschen beten zu lehren. So erwacht der Sinn der katholischen Brüderlichkeit. Ihr Vorläufer war die Geschwisterliebe, die sich im Gebet an Gott wandte

Schließlich leisten die Kinder den Eltern durch ihre Zahl einen letzten Dienst. Sie verhelfen ihnen, zu deren eigenem Vorteil, wie auch im Interesse einer umsichtigen und raschen Leitung der Erziehung, zu einer jugendlichen Beweglichkeit des Geistes und Schwung des Gemüts. Die Eltern zahlreicher Kinder mögen noch so sehr eingenommen sein von Nahrungs- und Kleidungssorgen, der Eindruck des frischen und liebevollen Vertrauens, das ihnen die Mitarbeit ihrer Kinder gibt, stützt und erfreut sie.

So sieht man doch, daß die Erziehung einer zahlreichen Kinderschar wirklich eine reizvolle Aufgabe ist — für die Eltern. Soll damit gesagt sein, daß sie ihre Kinder nur heranwachsen lassen und sie bewundern sollen? Sicher nicht. Nach meiner Meinung müssen sie sich im Gegenteil eine gewisse Zucht auferlegen.

Aber auch da ist „das Joch süß und die Bürde leicht", und die unmittelbaren Erfolge entbehren nicht der Anziehung.

Es muß zwischen Vater und Mutter eine möglichst große Uebereinstimmung herrschen. Nie darf eine Strafe oder eine Belohnung von dem einen Teil gegeben und von dem andern Teil wieder aufgehoben werden. Keines von beiden darf eines der Kinder bevorzugen.

Endlich müssen die Eltern die größte Rücksicht auf die Seele ihrer Kinder haben, auf die Seele jedes einzelnen. Aeußere Zucht und Ordnung sind zwar unentbehrlich, aber auch ungenügend für Menschenkinder. Jedes Kind wird nur dann an der Familiengemeinschaft wirklich hängen, wenn es täglich in den Augen seines Vaters und seiner Mutter liest, daß es einen besonderen Platz in beider Herzen hat.

So beweist die Freude, die Erleichterung, die die Erziehung einer großen Familie mit sich bringt, — und soll es beweisen — allen Gleichgültigen, Zweifelnden und Traurigen, daß man sich durch eine solche ganz einfach auf den Boden des natürlichsten, gesündesten und glücklichsten Familienlebens stellt. M. K.